



WOHNKOSMOS im VORTEILSPACK

Zu neunt eine Wohnung teilen und das auch noch in einer bunt zusammengewürfelten Konstellation – quer durch jedes Alter, jede Berufsgruppe und unterschiedlichste Lebenssituation. Was für viele auf den ersten Blick als ein Ding der Unmöglichkeit erscheint, ist für andere mittlerweile zu einer nicht mehr zu missenden Erfahrung im Zusammenleben und vor allem zu einer wichtigen Bereicherung hinsichtlich sozialer Fähigkeiten geworden. Einen Einblick ins Leben in der XXL-Wohngemeinschaft sowie sich diese Wohnform im Experimentierhaus der Baugenossenschaft „Mehr als Wohnen“ etabliert hat, geben uns Andreas Geiger und Marianne Zehnder der Wohngemeinschaft „BuntGemischt“.

Kabinen – sondern ganz im Gegenteil eine vielmehr offene, grosszügige und überaus helle Wohnung. Auf den rund 400m² finden insgesamt neun, beinahe eigenständige Wohneinheiten ihren Platz, die von geräumigen Gemeinschaftsflächen umspielt werden. Ähnlich zu Satelliten verteilen sich die privaten Wohnstudios um das soziale Zentrum, die Küche, und docken der Reihe nach wortwörtlich an die gemeinschaftlich genutzten Bereiche an. Dieses Separieren sowie diese klare Trennung der Raumzonen ermöglicht eine ausgewogene Mischung zwischen notwendiger Privatsphäre und Gemeinschaftsgefühl: Jederzeit und je nach Lust und Laune kann man sich aus seinem eigenen Trabanten ins Zentrum einklinken und hat dabei stets die Möglichkeit, sich auf seine eigene Umlaufbahn zurückziehen. Mit dieser Konstellation der experimentellen Satellitenwohnungen wird die Baugenossenschaft „mehr als wohnen“ zugleich ihrem gleichnamigen Motto gerecht und gewährleistet ihren MieterInnen, in diesem Fall einzelnen Vereinen, innerhalb dieser Wohnform grosse Freiheiten. Angefangen vom Innenausbau der einzelnen Satelliten, der Preisaufteilung, dem Bewerbungsprozess usw. regeln die bewohnenden Parteien jedmögliche Belangen individuell. Lediglich die Notwendigkeit eines Vereins mit Statuten und Verantwortlichen wird als Bedingung seitens der Genossenschaft vorgegeben. In Anbetracht dieser etwas ungewöhnlichen Regelung kommt mir die Frage nach den internen Regelungen und die Handhabung rund um die Miete in den Sinn.

Text: **Theresa Mörtl**

Angekommen am Hunziker Areal in Zürich-Oerlikon führt mich mein Weg über den zentralen Hauptplatz zum Haus am Dialogweg 6. Umgeben von recyceltem Sichtbeton geleiten mich im überaus grosszügigen und offenen Treppenhaus die Stufen Etage für Etage nach oben – vorbei an einem Klavier, an unzähligen abgestellten Velos sowie an Gummistiefeln und Kinderspielzeug. Im vierten Stock werde ich schon von Andreas Geiger erwartet, der mich herzlich in der Wohngemeinschaft „BuntGemischt“ willkommen heisst. Er selbst bezeichnet sich als Aktivist, und sieht daher eine seiner Aufgaben darin, der breiten Bevölkerung Varianten des Zusammenlebens zu zeigen und auch schmackhaft zu machen. So, wie es hier in der Satelliten-WG gelebt wird. Auch wenn es der Name vielleicht vermuten lassen würde, erwarten mich hier jedoch weder enge Wohnkapseln noch plastifizierte

Andreas, wie ist eigentlich das Mietverhältnis in eurer XXL-WG geregelt?

Andreas: Hauptmieter unserer insgesamt 400m² grossen Nordwohnung ist der Verein „BuntGemischt“, der vor acht Jahren genau zu diesem Zweck gegründet wurde. Für den Zeitraum des Mietverhältnisses sind alle BewohnerInnen Mitglieder des Vereins und bewohnen als UntermieterInnen ihre Satelliten. Daher wird der Mietzins sowie das Anteilskapital (in etwa analog einer Kautions gegenüber einer üblichen Verwaltung) jeweils an den Verein gezahlt, der auch die Wohnungsübergaben, die Verwaltung der Schlüssel sowie die Abrechnungen etc. direkt mit den Mitgliedern regelt, sodass diese eigentlich kaum Berührungspunkte mit der Genossenschaft haben.

Demnach übernehmt ihr in gewissem Masse einen



Dinner for One? Zwar wird in den Satellitenwohnungen die Privatsphäre eines jeden Mitglieds respektiert, dennoch wird die Gemeinschaft in den grossen Wohngemeinschaften bewusst zelebriert.

Teil der Verwaltungsarbeit der Genossenschaft. Daher vermute ich mal, dass diese auch kein Mitspracherecht bei den Bewerbern hat?

Marianne: Nein, wer in unsere WG einzieht, können wir ganz autonom entscheiden – anders würde dieses Konzept des Zusammenlebens wohl auch kaum funktionieren. Mittlerweile haben wir bereits unseren eigenen Bewerbungsprozess etabliert und bisher durchwegs gute Erfahrungen damit gemacht. Meist bekommen wir so viele Anfragen, dass wir die erste Selektion anhand sogenannter Widerstandspunkte durchführen, wofür wir uns zuerst auf kritische Punkte und No-Gos konzentrieren. Danach folgt in der zweiten Runde die Wohnungsbesichtigung mit der bereits reduzierten Zahl potenzieller KandidatInnen. Zuletzt gibt es noch das „Speed Friending“, wo wir ähnlich zum Speed Dating ein erstes Kennenlernen im Vier-Augen-Gespräch unter allen Anwesenden ermöglichen. Denn letztlich treffen wir die finale Entscheidung gemeinsam und sie muss für uns alle stimmig sein.

Fairness und Gemeinschaft scheinen bei euch einen sehr hohen Stellenwert zu haben. Wie schafft ihr es, diese Harmonie und diesen respektvollen Umgang fortwährend zu bewahren?

A: Im gemeinsamen Umgang beziehen wir uns vielmehr auf ungeschriebene Regeln, setzen hingegen umso mehr auf die sozialen Fähigkeiten jedes einzelnen Vereinsmitglieds und verzichten dafür auf ein komplexes Regelwerk. Unserer Ansicht nach sagt einem der „Hausverstand“, dass die zu Ende gelaufene Spülmaschine ausgeräumt und dreckiges Geschirr eingeräumt gehört. Einzig und allein ist der Ämtliplan schriftlich festgehalten: 30 verschiedene Aufgaben werden

verteilt, wobei Vorlieben und Fähigkeiten wie z.B. ein grüner Daumen in Anbetracht der Pflanzenpflege berücksichtigt werden. Angefangen vom Kartonbündeln über das Blumengiessen bis hin zum Einkauf diverser Grundnahrungs- und Putzmittel haben wir so noch jede Aufgabe problemlos unter allen Bewohnenden aufteilen können.

An helfenden Händen mangelt es in eurer Wohngemeinschaft ja nicht. Kommt bei der grossen Anzahl von MitbewohnerInnen nicht auch die Privatsphäre eventuell zu kurz?

M: Ich glaube, gerade in diesem Punkt unterscheiden wir uns am meisten von üblichen Wohngemeinschaften. Wir profitieren hier alle von sehr grosszügigen Privaträumen – die meist grösser sind als gängige Wohnstudios in der Stadt Zürich. Und hochqualitativen Bauelementen wie den gut isolierten Türen, sodass man sich wirklich gut abschotten und ohne Einschränkung zurückziehen kann. Wir haben ja alle auch ein eigenes Bad sowie eine kleine Teeküche in unseren Satelliten.

Gerade in der letzten Zeit hat sich der Fokus vermutlich sehr stark auf das Thema Privatsphäre und sozialen Abstand gerichtet?

A: Ja Corona, Homeoffice und Co. haben uns durchaus vor neue Herausforderungen gestellt. Man hat mehr Zeit zuhause verbracht – somit natürlich viel mehr Strom verbraucht, was sich in den Nebenkosten gezeigt hat. Und zudem hat diese spezielle Zeit auch zur einen oder anderen zusätzlichen Diskussion geführt.

Wir sitzen an der grossen Tafel im Wohn- und Esszimmer der Wohngemeinschaft – aber weniger zum Diskutieren und auch nicht, um eines der vielen Gesellschaftsspiele aus dem Sideboard zu holen. Vor uns eröffnet sich das Panorama auf das Hunziker Areal, dessen buntes Treiben nicht nur auf dem zentralen Platz ersichtlich wird, sondern auch an den geschmückten Balkonen der umliegenden Wohnungen.



Die privaten Wohnräume, die sogenannten Satelliten, orientieren sich um den zentralen Aufenthaltsraum, der Treffpunkt und Wohnzimmer zugleich ist.

„Unserer Ansicht nach sagt einem der ‚Hausverstand‘, dass die zu Ende gelaufene Spülmaschine ausgeräumt und dreckiges Geschirr eingeräumt gehört.“

Andreas

Apropos Gemeinschaft, wie sehr zelebriert ihr diese eigentlich? Eine Frage, die mir auch in Anbetracht des bevorstehenden Weihnachtsfestes in den Sinn kommt.

M: Weihnachten verbringt meist jeder von uns individuell – einige fahren über diese Tage zur Familie und feiern im Kreise ihrer Liebsten. Dabei verteilen sich die individuellen Festtage über die zwei bis drei Weihnachtstage, sodass durchaus immer etwas Leben in der Wohnung herrscht. Aber wir feiern nicht explizit gemeinsam.

A: Was uns dafür aber umso wichtiger ist, sind die jeweiligen Geburtstage. Diese feiern wir gemeinsam und gestalten sie ganz nach den Wünschen des Geburtstagskinds. Zudem finden immer wieder diverse WG-Veranstaltungen statt, wie bspw. ein Filmabend, ein Pizaabend oder auch ein ausgiebiger Wochenendbrunch sowie natürlich die monatlichen Sitzungen. Zum einen stärken diese Events die Gemeinschaft und zum anderen repräsentieren sie natürlich auch eine Art Wertschätzung.

Wertschätzung im Sinne von Interesse an den Anderen zu zeigen?

M: Definitiv. Auf alle Fälle bedeutet es, Zeit in die Wohngemeinschaft zu investieren und darin sehe ich die grösste Herausforderung in dieser Wohnform. Neben Alltag, Arbeit und Privatleben muss man die Zeit für Sitzungen und gemeinsame Abende einplanen. Zeit, um die wenigen Pflichten innerhalb der WG zu erfüllen, Zeit für etwaige Bewerbungsprozesse und Zeit, sich auf Andere einzulassen. Ein subtiler Aspekt, der mir als Pensionistin vermutlich noch am einfachsten fällt.



Sozialer Austausch, Platz zum Ausweichen oder einfach ausreichend Abstellfläche – die grosszügig geplanten Erschliessungsflächen sind überaus vielseitig.

In der neunköpfigen WG ist Marianne die Älteste und mittlerweile treffen in der aktuellen Konstellation verschiedenste Generationen aufeinander: Von 18-jährigen StudentInnen über berufstätige MittdreissigerInnen bis zu pensionierten BewohnerInnen, sowie von Singlepersonen bis hin zu Pärchen. Eine bunte Mischung, die Dynamik ins Zusammenleben bringt und kaum Langeweile aufkommen lässt. Doch dieses Generationen-Wohnen war nicht die ursprüngliche Idee: Anfangs waren die Satellitenwohnungen für ältere Personen geplant worden, woher vermutlich auch die privaten Bäder resultieren, um das Wohlfühlen durch mehr Privatsphäre zu gewährleisten. Doch die Idee hat weniger Anklang gefunden, sodass ein Plan B hermusste und der Bewerbungsprozess für die Wohnungen für Personen jeglichen Alters und jeglicher Couleur zugänglich gemacht wurde. Mein Blick schweift von den Fassaden der anderen Häuser des Areals in Richtung Küche – eine zweite Küche? Nein, denn eine raumhohe Verglasung öffnet die massive Wand zum Treppenhaus hin, wo gegenüberliegend eine ebensolche Glasfläche den Einblick in die Südwohnung erlaubt.

„Neben Alltag, Arbeit und Privatleben muss man die Zeit für Sitzungen und gemeinsame Abende einplanen.“

Andreas

Wie sehr seid ihr eigentlich mit den Nachbarn verbunden?

A: Durch das Fenster winkt man sich schon manchmal zu. Die sich gegenüberliegenden Küchenfenster stärken eben auch die Transparenz und das Gemeinschaftsgefühl (lacht). Neben den Quartierfesten und -veranstaltungen teilen wir uns etagenweise immer die Waschküche und haben auch hinsichtlich Lebensmitteln Berührungspunkte. In Anbetracht der benötigten Mengen bestellen wir regelmässig gemeinsam im Grosshandel – und dabei oft auch gleich in Familienpackungen. 5 kg Pasta oder kanisterweise Olivenöl sind der Standard in unserem Reduit. Das schont das Portemonnaie und natürlich auch Verpackungsmaterial.

Teilt ihr euch demnach alles in der WG?

M: Nicht ganz. Grundnahrungsmittel kaufen wir gemeinsam, dafür haben wir Durchschnittspreise für die jeweiligen Mahlzeiten ausgerechnet, die dann eingesammelt werden. Teure oder spezielle Lebensmittel wie Fleisch, Alkohol etc. kaufen die Bewohnenden separat und lagern diese meist in den Kühlschränken der eigenen Teeküche – so vermeiden wir Konfliktpotential im vornherein.

A: Aber natürlich nutzen wir übriggebliebenes WG-Budget für gemeinschaftliche Anschaffungen, wie bspw. unsere neuste Errungenschaft, eine Zuriga Kaffeemaschine, von der alle profitieren. Zudem zahlt es sich aus, die Zeitungsabos gemeinsam zu verwalten und durch neun Bewohnende zu teilen.

Mittlerweile wohnen Andreas und Marianne seit fünf Jahren in der Wohnung am Hunziker Areal und haben schon so einige Wechsel miterlebt. Eine Dynamik, die Gemeinschaft bereichert und immer in Schwung hält, wodurch man auch als vielleicht schon eingeschwo-renere Gemeinschaft offener für Neuzugänge bleibt. Gleichzeitig erweitert diese Wohnform stets den eigenen Horizont, denn miteinander zu leben, heisst nicht nur günstiger zu leben, sondern vor allem auch voneinander zu lernen. ●

„Natürlich nutzen wir übriggebliebenes WG-Budget für gemeinschaftliche Anschaffungen, wie bspw. unsere neuste Errungenschaft, eine Zuriga Kaffeemaschine, von der alle profitieren.“

Andreas



Vorteilspack durch und durch: Die Grundnahrungsmittel kauft die WG im Grosshandel ein – und dabei oft auch gleich in Familienpackungen.